

Katholisches Europa? - Betrachtungen aus der Neuen Welt  
Von Msgr. Prof. Dr. Rudolf Michael Schmitz  
Generalvikar im Institut Christus König und Hoherpriester

Europa ist die Kirche!

„Die Kirche ist Europa und Europa ist die Kirche“. Dieser provokative Satz aus der Feder des großen Chesterton-Freundes Hillaire Belloc<sup>1</sup>, der die providentiellen Wurzeln kirchlicher Universalkultur plakativ wiedergeben will, entspricht genau der historischen und aktuellen Realität. Ohne die letzte Institution auf unserem Kontinent, die bis in die römische Antike zurückreicht, wäre das Europa, wie wir es kennen, niemals entstanden. Unsere Kultur, deren Reichtum selbst in ihrer Zerfallsform nur Staunen machen kann, ist eine wesentlich kirchliche Kultur. Die Werte, für die Europa steht, sind von der Kirche überliefert worden oder in ihr geboren. Die Kirche hat Europa geschaffen. Die Kirche, die Europa geschaffen hat, ist die römisch-katholische Kirche, die Kirche aller Zeiten und die Kirche der Endzeit. Selbst die Gegenkräfte, die die Einheit Europas vor langer Zeit zerrissen haben und die nun versuchen, sie künstlich auf der Basis gottloser Gesetze dem kirchlichen Europa zu entringen, selbst diese Gegenkräfte gewinnen ihre Energie doch nur aus dem Kampf gegen die Prinzipien, die ihrem Zerstörungswerk entgegenstehen. Ihre Macht ist vornehmlich negativ, weil sie hassen, was das christliche Europa in seinem innersten Kern ausmacht!

Dieser innerste Kern des klassischen europäischen Gedankens aber geht zurück auf einen Begriff, der auch in der Kirche in Vergessenheit zu geraten droht, nämlich auf den Begriff des „christlichen Abendlandes“. Wiederum muß unterstrichen werden, daß anfänglich, wie auch noch heute im Gesetzbuch der Kirche für den Begriff „Christgläubige“<sup>2</sup>, das Wort „christlich“ nicht im Sinne einer alle Christus anhängenden Konfessionen umfassenden Gruppe verstanden wurde, sondern schlicht und einfach die Zugehörigkeit zu der einen, also der katholischen Kirche bedeutete. Das christliche Abendland wurde in diesem Sinne von der Devise geprägt: „ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, eine Kirche, ein Papst, ein Reich und ein Kaiser“. Schon das späte Mittelalter, aber endgültig die sogenannte Reformation und mit ihr die Renaissance haben dieser Einheit ein Ende gesetzt und die Harmonie des einen Ganzen in die Disharmonie der vielen nach Nation und Konfession getrennten Herrschaften aufgespalten<sup>3</sup>. Trotzdem ist die Grundidee des Zusammenhaltes des einen christlichen Abendlandes auch durch die ständige äußere Drohung des militanten Islam noch so lange stark präsent gewesen, bis die ersten ganz künstlichen Aufteilungen der Ländergrenzen unter Friedrich II., Napoleon und schließlich im ersten und zweiten Weltkrieg selbst die Fiktion einer organischen Einheit verschwinden ließen. Der nationalistische Totalitarismus mit seiner unmenschlichen Überzeugung, daß Macht und Recht identisch sind, hat dann auch die Gesetzgebungen, die zum wenigsten noch von einer einheitlichen Verankerung der Staats- und Rechtssysteme in einem christlich inspirierten Gottesglauben getragen waren, zum Spielball öffentlicher Meinungen unter dem Einfluß von Demagogen und Gewalttätern gemacht, und damit die letzten Spuren des antik-katholischen Einheitsprinzips beseitigt. Die Verfolgung der Kirche durch diese Machthaber oder durch aufgepeitschte Volksmassen seit der französischen Revolution paßt in dieses Bild mit logischer Notwendigkeit.

Nun ist es hier nicht meine Absicht, eine politische Rede zu halten noch eine längere historische Studie über die Zusammenhänge in der europäischen Geschichte zu entwickeln. Es geht mir vielmehr um das katholische Europa, wie es heute noch existiert, um das Erbe, das noch nicht verschwunden ist, um die Kultur, die immer noch als eine kirchlich geprägte bezeichnet werden kann, und die der Anfang einer echten Renaissance, diesmal nicht neuheidnischer Utopien, sondern genuinen katholischen Lebens werden muß. Zur Darstellung dieser Einsicht werde ich zunächst etwas Licht auf die Abkehr von den eigenen Wurzeln werfen müssen, die in weiten Teilen der Kirche in den letzten 40 Jahren stattgefunden hat, und die wohl weithin beklagt wird, deren eigentliche Ursachen aber selten erkannt oder benannt werden. Danach werden wir am erstaunlichen Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika sehen, wieviel von den Schätzen des christlichen Abendlandes die heilige Mutter Kirche noch bewahrt hat und schließlich andeuten, wie es auch in den Möglichkeiten jedes einzelnen liegt, daran mitzuarbeiten, aus diesen vergessenen Schätzen

„Neues und Altes“ wieder an das Tageslicht zu bringen.

## I. Die Geschichtsvergessenheit in der Kirche

### 1. Die Kirche ist Tradition

Die heilige Kirche ist ein lebendes Monument. Alles in ihr atmet eine Tradition, die bis in die Antike zurückreicht: Ihre Lehre, ihre Kunst, ihr Leben, vor allem aber das, was alles trägt, nämlich ihre Liturgie. Gerade die letztere kann nur verstanden werden als lebendige Tradition, die in einem ständigen Hier und Jetzt den Raum der Wahrheit Jesu Christi schafft und offen hält. Wer die Kirche „aktualisieren“ will, der hat diesen inneren Kern ihres Wesens nicht recht erfaßt. Die Kirche braucht kein „aggiornamento“, sie ist das „aggiornamento“, d.h. die vollgültige Gegenwärtigsetzung des Willens Gottes im jeweiligen geschichtlichen Heute. Mit den Worten Christi ruft die Kirche in Lehre und Liturgie den Menschen entgegen: „Fürchtet Euch nicht, Ich bin es!“ Ihr Wesenskern, also ihre unfehlbare Lehre und die heiligen Mysterien ihrer Sakramente sind göttlich garantierte unverfälschte und in ihrem Wesenskern unverfälschbare sichtbare Wirkungen der Allmacht des Allheiligen in der aktuellen Zeit. Das schließt historisch nicht aus, Bereiche, die von diesem Grundbestand entfernter sind und etwa durch Nichtgebrauch oder gar Mißbrauch obsolet erscheinen, in einem organischen Reinigungsprozeß auszusondern oder dem Kern wieder näher zu bringen. Wenn aber dabei von „aggiornamento“ die Rede ist, so ist das nicht als Anpassen der Tradition an die Gegenwart zu verstehen, sondern als Vergegenwärtigung der Tradition und Verwirklichung ihrer Kraft im tatsächlichen Leben der Kirche. Wer je die Einführungsrede des seligen Papstes Johannes XXIII. für das II. Vatikanische Konzil gelesen hat<sup>4</sup>, oder die Akten der kurz vorher unter seinem Vorsitz gefeierten Römischen Synode kennt, weiß, daß dieser eifrige Verehrer des seligen Papstkönigs Pius IX. das Wort „aggiornamento“ in eben diesem Sinne verstanden wissen wollte. Die „frische Luft“, die er durch das „Öffnen der Fenster“ in die Kirche bringen wollte, war die gesunde Luft katholischer Tradition, nicht die Luft eines Zeitgeistes, gegen den er sich immer wieder öffentlich gewandt hat<sup>5</sup>. Doch wie anders ist es gekommen. Die Referenzen, mit denen das II. Vatikanische Konzil auf die Tradition der Kirche verweist<sup>6</sup>, sind überaus zahlreich. Selbst das bis heute nicht zu Unrecht umstrittene und viel diskutierte Dekret über die Religionsfreiheit, das durch seine Unklarheit die gegensätzlichsten Interpretationen hervorgerufen hat und als Schlachtschiff aller möglichen Ideologien mißbraucht werden konnte<sup>7</sup>, beginnt mit einem Verweis auf die traditionelle Lehre, von der die Väter sagen, daß sie durch ihre folgenden Ausführungen nicht geändert werden soll<sup>8</sup>. Das Liturgiedekret spricht mit der größten Ehrfurcht von den herrlichen Monumenten der geistlich-liturgischen Tradition der Kirche und stellt fest, daß die lateinische Sprache weiter als die liturgische Sprache der Kirche gepflegt werden soll<sup>9</sup>. Die dogmatische Konstitution über die Kirche wiederholt wörtlich die Definitionen des ersten Vatikanischen Konzils über den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes und unterstreicht den Gehorsam der Gläubigen gegenüber der Glaubensverkündigung der Hierarchie<sup>10</sup>, das Dekret über die Ostkirchen sagt eindeutig, daß der mystische Leib Christi mit der katholischen Kirche identisch ist<sup>11</sup>, und unzählige Male werden die übrigen Ökumenischen Konzilien, die Dekrete und Lehrentscheidungen der Päpste, die großen heiligen Theologen und Kirchenväter und die uralten Rechtsüberlieferungen der Kirche zitiert. Selbst da, wo die Konzilsväter von einem uns Heutigen oft naiv anmutenden Optimismus getragene Änderungen zulassen, oder über die angeblichen Notwendigkeiten der neuzeitlichen Situation in einer für die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts recht typischen Diktion sprechen, verweisen sie immer wieder auf mögliche Gefahren für die katholische Überlieferung und unterstreichen, daß alle Bemühungen des Konzils nur darauf gerichtet sind, alles „gemäß dem Geist gesunder Überlieferung“ zu überprüfen<sup>12</sup>. Ein weiteres geradezu ironisch-seltsames Faktum muß hier genannt werden. Selbst diejenigen, die nach dem Konzil versucht haben, die leider sehr oft nicht völlig eindeutigen Formulierungen der Väter in einem radikaleren Sinne umzudeuten, also diejenigen, die sich daran zu schaffen gemacht haben, die lebendige Tradition der Kirche liturgisch umzukehren und zu ändern, auch diese berufen sich

ständig auf die kirchliche Tradition, vor allem, nach Art protestantischer Teilung der Kirchengeschichte in mehr oder weniger geistnahe Epochen, auf jene der ersten Jahrhunderte. Viele der zahlreichen liturgischen Änderungen, die oft von kleinen Gruppen sogenannter Liturgieexperten am Schreibtisch erdacht worden sind, werden mit der Berufung auf eine ältere Tradition herbeigeführt<sup>13</sup>, die zwar nach Belieben manipuliert und zurechtgeschnitten wird, um in das gewünschte Bild zu passen, die aber ständig zur Rechtfertigung der radikalen Einschnitte in bestehende lebendige Formen dient.<sup>14</sup> Hier ist zwar schon eine Geschichtsvergessenheit zugange, die mit Geschichtsklitterung Hand in Hand geht, sie wird aber noch verbrämt durch die Berufung auf ältere Quellen. Daß dieser „Archäologismus“ nicht traditionell und nicht katholisch ist, lehrt schon Papst Pius XII. in seiner Enzyklika „Mediator Dei“<sup>15</sup>. Diese Warnung hat aber jene Experten nicht davon abgehalten, mit Hilfe eben jenes Archäologismus auf eine willkürliche Art in die liturgische Entwicklung einzugreifen, bei der sie selbst bestimmten, welche alte Form angeblich obsolet und abzuschaffen, welche andere jedoch zu reprimieren und wiedereinzuführen wäre<sup>16</sup>. Diese Methode zeugt von Geschichts- und Geistvergessenheit zugleich: Wenn nämlich irgendeine Form, wie etwa die Handkommunion, sollte sie überhaupt je so existiert haben, wie sie von manchen Liturgen den Gläubigen aufgedrängt worden ist, schon früh aus dem liturgischen Leben der Kirche ausgeschieden worden ist, darf man nicht davon ausgehen, daß hier ein Mißbrauch oder ein Irrtum vorliegt, sondern muß darin ein Zeichen des Eingreifens Gottes sehen, der eine weniger geeignete Form des Umgangs mit den heiligen Mysterien durch eine diesen angebrachtere ersetzt haben wollte<sup>17</sup>. Ist diese Form dann schon seit Jahrhunderten verschwunden, grenzt es an Anmaßung, sie mit neuzeitlichen Argumenten, die überhaupt nichts mit der geschichtlichen Wirklichkeit dieser Form gemein haben, wiedereinzuführen und die bisher gepflegte fast gewaltsam zu verdrängen. Eine größere Geschichtsvergessenheit und eine noch einseitigere Beurteilung der Heilsgeschichte als in einem solchen Vorgehen läßt sich kaum denken.

Sehr oft wird für die heutigen Zustände in der Kirche und die Tatsache, daß sich die Welt gelangweilt oder enttäuscht von ihr abwendet, die allgemeine Säkularisierung der Gesellschaft verantwortlich gemacht. Theologen einer untergehenden progressistischen Schule, die schon lange zum alten Eisen gehören, preisen diese Entwicklung als die innerkirchliche „französische Revolution“ oder akklamieren sie als den letztendlichen Sieg der Aufklärung in der Kirche<sup>18</sup>. Diese postfaktischen Euphemismen wollen eine Katastrophe schönreden, die größtenteils hausgemacht ist. Wer die Geschichtsvergessenheit unserer Zeit beklagt, muß zunächst die Geschichtsvergessenheit in der Kirche erwähnen. Schon lange war doch die Heilige Kirche von einer Gesellschaft umgeben, die sich radikal von ihrer eigenen Geschichte abgewandt hatte, sie verachtete, sie ändern wollte oder, nachdem der Lauf der Geschichte revolutionär geändert worden war, die Vergangenheit und ihre Vertreter auszurotten, zu verbannen und zu vergessen suchte. Die Säkularisierung der Gesellschaft ist kein Problem, dem die Kirche erst seit den 68er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegenübersteht, sondern die bereits in den Salons der aufgeklärten Oberschicht in der Mitte des 18. Jahrhunderts vorzufinden war.

Damals jedoch, und vor allem nach der alles umstürzenden Revolution in Europa, war die Kirche mit vollem Bewußtsein ihrer eigenen Natur ein Bollwerk der Überlieferung, und zwar ausdrücklich nicht als Museum für überkommene Formen und Inhalte, sondern als die Wahrerin einer Harmonie von Liturgie und Lehre, die sie vor den Angriffen jeder Art von Säkularismus verteidigte. Abfällig hat man von einer „Getto mentalität“ gesprochen, doch würde man eine Festung als Getto bezeichnen, weil sie sich vom Wahnsinn des Zeitgeistes unberührt gehalten hat? Wenn alle mit der Vergangenheit brechen, sind die wenigen, die an der Tradition Christi festhalten, vielleicht zeitweise isoliert, aber doch nicht zum gettohaften unfruchtbaren Vegetieren verdammt, denn es ist ja gerade die Tradition, die ihnen erlaubt, in allem in der Lebendigkeit der göttlichen Offenbarung zu leben.

Solange die Kirche nun als Bollwerk der Tradition, als Festung der Wahrheit, als Tempel der heiligen Mysterien in einer mehr oder weniger verfremdeten und verdummten Gesellschaft zu leben hatte, war sie nicht nur eine ständige Quelle der Befruchtung und der geistlichen Nahrung für zahllose Menschen, sondern sie brachte aus ihrer eigenen Kraft auch ein organisches Wachstum hervor, das es ihr erlaubte, Kunst und Kultur, Wissenschaft und Lehre zu pflegen und die guten

Fortschritte, die der von der Gnade erleuchtete menschliche Geist hierin hervorbringen konnte, in ihre Lehre und ihr Leben zu integrieren<sup>19</sup>. Wer sich mit der kirchlichen Literatur des 19. Jahrhunderts ein wenig auskennt, weiß, daß ganz kirchlich gesinnte Geister in vielen Gebieten der Erkenntnis damals Großes geleistet haben, ohne doch Anleihen beim Zeitgeist machen oder die eigene Position in irgendeiner Weise aufgeben zu müssen. Laien und Kleriker, von tief katholischem Gedankengut getragen, haben in Wissenschaft und Kunst, auf dem Gebiet der Theologie<sup>20</sup>, der Philosophie, der Musik, der Malerei und der Bildhauerei, aber auch in der Naturwissenschaft und Geschichtsforschung bleibende Fortschritte erzeugt, die gerade deswegen möglich waren, weil sie fest in der traditionellen Wahrheit verankert erschienen<sup>21</sup>. Nach dem gesellschaftlichen und kirchlichen Zusammenbruch der Revolution hat gerade das neunzehnte Jahrhundert, trotz vieler politischer und kirchlicher Wirren, die vom Zeitgeist hervorgerufen wurden, eine Wiedergeburt des genuin Katholischen gekannt, die einzigartig war. Der selige Papst Pius IX. und der große Leo XIII. haben inmitten einer nicht nur säkularisierten, sondern säkularistischen und feindlich-antikirchlich gesinnten Welt die Kirche deswegen zu einer neuen Blüte führen können, weil sie die traditionellen Fundamente des Neuen Jerusalem, seine unfehlbare Lehre, seine mystische Liturgie und sein vielfältiges Leben in der Volksfrömmigkeit, mutig gestärkt und vertieft haben.

Wenn auch die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Modernismuskrise und die folgenden Weltkriege die Kirche in immer neue Kämpfe mit den Mächten dieser Welt gestürzt haben, und wenn auch der Ansturm der säkularen Bedrohungen immer deutlicher wurde, so hat die Kirche unter der Leitung der drei überragenden Pius-Päpste ihre Aufgabe weiter treu verwaltet. Wer heute behauptet, daß die Verweltlichung der Gesellschaft die Kirche schwächt, hat offenbar die fast verzweifelte Lage der Kirche in den Weltkriegen vergessen, als sie, immer noch aus den eigenen Reihen von der nicht völlig überwundenen theologischen Schule des Modernismus geschwächt, von Mächten umgeben war, deren völlig säkularer Ursprung in ihren Methoden und Doktrinen klar zutage trat. Kommunismus, Nationalsozialismus und Faschismus, Kapitalismus und Rationalismus sind sicher keine Verbündeten der Kirche in ihrem Versuch, die Gesellschaft zu Christus zu führen und die Seelen der einzelnen durch den Kontakt mit dem Erlöser zu retten. Es ist, wie schon Papst Johannes XXIII. zu Beginn des II. Vatikanum ausführte, unrichtig und irreführend, zu behaupten, daß die Kirche heute äußerlich gesehen schlechter dasteht als damals<sup>22</sup>. Im Gegenteil, ich wage mit dem seligen Papst zu wiederholen, daß sie, hinsichtlich ihrer Freiheit und ihres möglichen Einflusses auf die Gesellschaft, in der Neuzeit noch nie so gelöst von staatlicher Bevormundung oder Eingriffen von außen gewesen ist<sup>23</sup>. Jedenfalls wäre Papst Pius XII. inmitten der Kämpfe seiner Zeit sicher zufrieden gewesen, hätte er in seinem geliebten Deutschland soviel Freiheitsmöglichkeiten für die Kirche gefunden wie heute.

## 2. Säkularisation in der Kirche

Nein, der Säkularismus von außen ist es nicht, der die Kirche am meisten geschwächt hat. Solange die Vertreter der Kirche die Idee ihrer eigenen Sendung klar vor Augen hatten und sich bewußt waren, daß es auch zu ihren Aufgaben gehört, die Gesellschaft christozentrisch umzugestalten, solange also der Kernbestand des christlichen Abendlandes in der Kirche nicht in Frage gestellt wurde, solange konnte die weltliche Macht sie zwar behindern und befehlen, sie aber nicht wesentlich schwächen oder verkleinern. Gerade der Antagonismus mit den Zeitkräften hat der Kirche in den Jahrhunderten seit der sogenannten Reformation immer wieder geholfen, ihre eigene Gestalt zu kräftigen und ihre Berufung für die Welt und in der Welt wirksamer zu machen. Einbrüche in die kirchliche Lebensform, die jene so schwächen, daß rein menschlich gesprochen um ihre Existenz zu fürchten ist, stehen immer im Zusammenhang mit Augenblicken kirchlicher Geschichts- und damit Traditionsvergessenheit. Die Arianismuskrise des vierten Jahrhunderts ist auch durch eine staatskirchliche Anpassungsbewegung am Hofe des oströmischen Kaisers und unklare theologische Positionen im Inneren der Kirche befördert und fortgetragen worden. Die unklaren moralischen und kirchenpolitischen Verhältnisse sowie die Unbildung des Klerus hat die Katharer und später die Hussiten und Wicliffianer entscheidend begünstigt. Die lutherische Krise und ihr vielköpfiges Nachspiel wurden wiederum von schlechter Theologie, lehramtlicher

Schwäche, der Disziplinlosigkeit des Klerus und dem Unvermögen der Hierarchie ausgelöst und befördert<sup>24</sup>. Die Französische Revolution hätte ohne den doktrinell und moralisch von der Aufklärung infizierten Hofklerus und die vorgeblich katholische, intellektuell-gesellschaftlich aber längst libertinistische Oberschicht, zu denen auch die wenig erleuchteten Brüder Ludwigs XVI. hielten, niemals stattfinden können. Ohne diese Phänomene in ihrer Vielschichtigkeit vereinheitlichen zu wollen, zeigen sie jedoch eben über die Jahrhunderte hinweg, daß die Auflösung der lehr- und lebenstragenden Tradition der Kirche in einen dem ‚saeculum‘ einfacher zugänglichen ‚Politismus‘ immer den großen kirchlichen Debakeln vorausgeht und sie begleitet. Es ist nicht die Welt, die den Klerus zwingt, Zugeständnisse zu machen, die eine Krise herbeiführen, es ist vielmehr der Klerus und die ihm nahestehenden Laien, die in einer fatalen Vergessenheit um die eigenen Wurzeln und die eigene Berufung den Auftrag der Kirche an die Welt um ‚dreißig Silberlinge‘ verkaufen, um später herauszufinden, daß die Welt weder sie noch ihre Silberlinge um dieses Verrates willen annehmen wird. Geschichts- und Traditionsvergessenheit, die die Kirche fundamental erschüttern, können ihr nicht aufgezwungen werden, sondern werden durch eine kurzsichtige Osmose ihrer weniger klarsichtigen Glieder mit dem Zeitgeist in sie hereingebracht und zersetzen von innen, was von außen im letzten nicht zerstört werden kann. Die Idee des christlichen Abendlandes hat die Haltung der Kirche nach außen implizit und explizit bis in das 20. Jahrhundert herein bestimmt und durchweht noch heute in abgeschwächter Form ihre lehramtlichen Äußerungen, etwa in der Erhebung des hl. Benedikt zum Vater und Patron Europas durch Paul VI.<sup>25</sup> und seine Empfehlung an die Europäer durch den regierenden Heiligen Vater<sup>26</sup>. Im christlichen Abendland, oder sagen wir, im katholischen Europa, denn das war es ja grundsätzlich bis zum späten Mittelalter oder zur Frührenaissance, hat die Kirche sich immer als den entscheidenden geschichtsbildenden Faktor verstanden, um den alles kreist und der alles bestimmt, auch weltgeschichtliche Ereignisse. Die Bitte an Papst Alexander VI., die Neue Welt zwischen den großen Mächten Spanien und Portugal aufzuteilen, der der Papst entsprochen hat, hat nicht nur bis heute einschneidende Spuren in unserer Zeit hinterlassen, sie ist auch ein vielleicht letztes großes Zeichen dieser allgemein akzeptierten Tatsache. Bismarck hat mit seinem Ansinnen an Leo XIII., in der Karolinenfrage zu entscheiden, nochmals ein Echo davon aufgegriffen. Diese zentrale Rolle der Kirche in der Weltgeschichte aber ist nicht die Ausgeburt eines übersteigerten katholischen Selbstbewußtsein oder etwa eines unkatholischen Theokratismus der Päpste, den diese tat-sächlich immer zurückgewiesen haben, sondern eine folgerichtige Konklusion aus dem Heilshandeln Jesu Christi, der die Kirche nicht nur durch sein Leben, Wirken, Sterben und Auferstehen gewollt und geschaffen hat, sondern der in ihr und durch sie in die Geschichte hinein fortwirkt. Was in der Kirche und durch die Kirche geschieht, hat immer weltgeschichtliche Bedeutung und folgenschwere Konsequenzen, im Günstigen wie im Ungünstigen.

### 3. Folgen einer Bewußtseinsveränderung

Die apostolische Hierarchie, die die unmittelbare Wirkursache der Kirche ist, bringt in ihr den über die Erde ‚ausgebreiteten und mitgeteilten Christus‘ hervor, mit seiner spirituellen Seele und seinem sichtbaren Körper, beide geeint, um die Kirche auf ihre einzige Endursache hinzulenken, die Heiligkeit Gottes, die sie widerspiegelt und beherbergt<sup>27</sup>. Wir haben schon gestreift, was geschieht, wenn das Gesamt der Kirche sich dessen nicht oder weniger bewußt ist. Alles, was die Kirche tut, steht in einem mehr oder weniger engen Zusammenhang mit der Übernatur, mit den Geheimnissen Gottes, mit dem göttlichen Heilsplan für diese arme Welt und zuletzt und am meisten mit unserem Heiland und Erlöser Jesus Christus. Je mehr das Handeln und Tun der Kirche in der Welt diese Zentralpunkte berührt, desto mehr ist es durch die göttliche Allmacht abgesichert, vor allem in den Sakramenten und in der unfehlbaren Lehre. Je näher Weltliches, Kompromißlerisches, Zugeständnishafte, Politisierendes oder voreilig Pastoralistisches aber an diese Geheimnisse heranrückt, desto mehr werden sie verdunkelt und die Stellung der Kirche in der Welt verfälscht und geschwächt. Hat es jedoch den Anschein, als würden weite Teile der Kirche mit ihren geschichtlichen Wurzeln, die sie an die Offenbarung Christi und die apostolisch-kirchliche Tradition bindet, Schluß machen, sie geradezu verachten, oder wenigstens mit ihren über eine lange Zeit durch den Heiligen Geist gebildeten Ausformungen brechen, dann darf man sich nicht

wundern, wenn säkulare Folgen aus einer solchen wenigstens scheinbaren Abrechnung mit der eigenen Vergangenheit entstehen. Nicht nur werden Gesetze und Vorschriften, die seit unvordenklicher Zeit die Gewohnheiten und die Lebensform der katholischen Bevölkerung bestimmt haben, als obsolet zur Diskussion gestellt, nicht nur werden weltlichen Einbrüchen in kirchliches Tun und Handeln Tür und Tor geöffnet, es wird auch die gottgewollte Autorität der Kirche, die in ihrer Hierarchie die Stelle Christi vertritt<sup>28</sup>, entscheidend hinterfragt und ihre Ermahnungen und Aufforderungen, ihre Lehre und ihr Handeln ins Belieben gesetzt und einer privaten Meinung gleichgestellt, die für eine geraume Weile in die Irre gegangen war und die ihr anvertrauten Menschen in eine falsche oder doch unnötig enge Richtung getrieben hat. Die rein soziologischen Folgen für den Aufbau und das Wachstum der Kirche sind katastrophal, denn plötzlich stellt sie sich in den Augen der vielen nicht mehr als der christozentrische Angelpunkt der Heilsgeschichte, sondern nur noch als eine von vielen alternativen Lösungen zur Lebensbewältigung des einzelnen dar. Sie erscheint nicht mehr als ‚Mater et Magistra‘, als Mutter und Lehrerin, als die sie sehr richtig noch der selige Papst Johannes XXIII. bezeichnet hat<sup>29</sup>, sondern als eine auf der Ebene von Pfarrgemeinderäten organisierte Sozialstruktur mit vornehmlich pastoral-karitativen Funktionen, die zur Not auch von anderen übernommen werden können. Die scheinbare Ablösung der Kirche von der eigenen Tradition, das Vergessen der eigenen Prägekraft im christlich-abendländischen Europa, die intellektuelle und praktische Verdummung weite Kreise des Klerus und der Laien, die diese Tradition nicht nur nicht kennen, sondern vielfach auch noch verteufeln und nicht mehr kennen wollen, die Unkenntnis der eigenen Kirchensprache und Kirchenmusik, das Zurückscheuen vor der eigenen Verantwortung klaren Zeugnisses in der Welt, all das sind Phänomene, die nur der noch leugnen kann, der sich Augen und Ohren zuhält und weiter vom Frühling in der Kirche schwafelt. Es ist nichts anderes als billige Schönfärberei zu behaupten, diese Situation der Kirche sei von außen an sie herangetragen worden. Sie ist es nicht. Sie ist in erster Linie selbstgemacht und selbstverlängert. Ein gutes Beispiel für die Fadenscheinigkeit der These von der unausweichlichen Auflösungskraft der säkularen Umwelt ist die Wiederauferstehung der russisch-orthodoxen Kirche, die, obwohl traurig in die politischen Mißstände der Vergangenheit verknüpft, doch ihre eigene Lehr- und Liturgietradition niemals gekappt hat und nun wie der Phönix aus der Asche wiederersteht. Ein Beispiel sind auch alle jene Bischöfe, Geistlichen und Gemeinschaften, und deren gibt es nicht wenige, die aus der jetzigen Situation das Beste zu machen versuchen und sich nach Kräften mühen, die Tradition der Kirche wieder zu beleben, wodurch in den betreffenden Diözesen, Pfarreien und Gruppierungen unmittelbar die Bedeutung der Kirche für die Welt, die Gesellschaft und die Einzelseele wieder zum Vorschein kommt.

Vergessenheit und Wiederentdeckung der Tradition werden zuerst sichtbar in der Liturgie. Längst wissen wir, daß die Konzilsväter nirgendwo einen Bruch mit der Tradition angestrebt haben. Wir wissen aber auch, daß die Naivität, mit der eine Mehrheit nicht nur von Konzilsteilnehmern in den sechziger Jahren eine neue, bessere Welt hat kommen sehen, unauslöschliche Spuren in den Konzilsdokumenten hinterlassen hat<sup>30</sup>, die nach dem Konzil benutzt worden sind, um die ‚mens auctoris‘ einseitig umzuinterpretieren<sup>31</sup> und eine Liturgie entstehen zu lassen, die vielfach als ein aktuelles Monument römisch-katholischer Traditionsvergessenheit angesehen wurde. ‚Heute ist in der Kirche alles anders‘, dieses vielleicht simplistische Urteil vieler abständiger ehemaliger Kirchenbesucher ist von denen nicht bedacht worden, die nach dem Konzil meinten, das jahrhundertelange Wirken des Heiligen Geistes in einer liturgischen Erneuerungswut ersetzen zu können, und in wenigen Jahren zerstört haben, was unter dem Einfluß der Gnade in Jahrhunderten unter vorsichtiger Leitung des lokalen und universalen Lehramtes der Kirche entstanden war. Die meisten Menschen haben den Kontakt zu Christus in ihrem täglichen Gebet und, vor allem und in erster Linie, im Besuch der Sonntagsmesse. Diese sechzig Minuten mit Gott prägen die Gläubigen entscheidend. Seit jeher war für die Katholiken die Sakralität der Liturgie das Fundament der graduellen Sakralität des Lebens, der Gesellschaft und der Welt. Dies alles erschien eingebunden in das Wirken des Herrn, dessen Hochfeste die Jahresabschnitte bestimmten und dessen sakramentales Wirken in der Kirche das Leben einteilte. Selbst für laue Christen war es möglich, sich mit dem, was sie sahen, soweit zu identifizieren, daß sie die Sakralität des Geschehens zumindest in einer grundsätzlichen Ehrfurcht vor dem Heiligen, das sich vor ihren

Augen vollzog, annahm und respektierte. Die geweihte Hostie mit den Händen zu berühren, wäre undenkbar gewesen, an bestimmten Tagen sahen sich sogar die Abständigen genötigt, ihre Beziehung zum Numinosen zu pflegen, nur die allergrößten direkten Kirchenhasser hätten sich den Skandal offen gelebter schwerer Sünde erlaubt. Gott war Realität, und diese Realität war gegenwärtig in jeder Kirche. Das Sacrum war ohne Zweifel sakral, und sollte auch der Einzelkleriker diese Einsicht vergessen haben, so waren es doch die Vorschriften und die starke Hand der Kirche, die ihn an die Erfüllung seiner Amtspflichten vor allem im liturgischen Bereich banden.

In den langen geschichtlichen Dimensionen der Kirche gedacht, ist all das und unzählig viel anderes gleichsam über Nacht verschwunden. Das unverwechselbar und unmißverständlich Sakrale der Liturgie wurde den Menschen genommen, sehr schnell damit auch das Sakrale im Leben ausgedünnt, die Gesellschaft entsakralisiert und die Weltsicht des einzelnen ihrer Gottesbeziehung beraubt. Was in der Liturgie geschieht, hat einen unmittelbaren Einfluß auf das Gesamt der Kirche und damit auch auf die Welt, in die sie gesandt ist. Es mag vielleicht gewagt klingen, aber die Geschichtstheologie der Kirche läßt es mehr als plausibel erscheinen: Ohne die tiefgreifenden kirchlichen Änderungen wären die Umstürze von 1968 und ihre Folgen so wohl kaum möglich gewesen. Oder noch deutlicher: Ohne die kirchliche Revolution hätte die gesellschaftliche Revolution so nicht stattgefunden. Wer die gesellschaftliche Revolution begrüßt, mag mit der liturgischen hochzufrieden sein, wer 1968 für positiv hält, mag eine bestimmte Interpretation kirchlicher Äußerungen für eine gute Fügung halten. Diese einseitige traditionsferne Position ist jedoch vom päpstlichen Lehramt niemals vertreten worden, das schon während des Konzils durch energisches Eingreifen in die Kirchenkonstitution mehr Klarheit schaffen wollte<sup>32</sup>. Heute werden sich immer mehr Mitglieder der Hierarchie der Auswirkungen eines in den Köpfen der Getauften radikal veränderten Kirchenbildes bewußt, leider auch, weil diese Auswirkungen nun die Kirchenkassen leeren. Diese radikale Bewußtseinsveränderung der katholischen Massen aber konnte nur stattfinden durch eine radikale Veränderung in der Wahrnehmung der Kirche und ihrer Gottesbeziehung von Seiten der Gläubigen. Liturgie und vor allem die von Millionen mitgefeierte Liturgie der Kirche ist realitäts- und damit bewußtseinsverändernd<sup>33</sup>. Durch die Gegenwart Gottes ist sie es mehr als alles andere Geschehen in dieser Welt. Wenn die Gegenwart des „Ganz Anderen“ durch Willkür den von Ihm selbst in der Kirche geschaffenen sakralen Formen und Inhalten gegenüber verblaßt, dann wird auch unser Sein, Denken und Handeln säkularisiert. Diese Bewußtseinsveränderung wäre nicht möglich gewesen ohne das, was nach dem Konzil mit der Liturgie der Heiligen Kirche geschehen ist. Das neueste römische Dokument gegen die Mißbräuche in der Liturgie „Redemptionis sacramentum“<sup>34</sup> zeigt, wie weit diese Entwicklung bereits geht, denn viele der liturgischen Verirrungen aus der langen Liste, die aufgezählt wird, wären undenkbar, wäre der Sinn für die Sakralität des liturgischen Geschehens bei Priestern und Laien nicht oftmals völlig abhanden gekommen. Daß, bei allem geschuldeten Respekt, das Dokument hauptsächlich von den Symptomen einer Krankheit spricht, ohne die Krankheit selbst zu benennen oder benennen zu können, macht die Restauration des Sakralen nicht einfacher. So sind oft Priester und Gläubige in der Wiederentdeckung des Sakralen in der Liturgie auf eigene Gefühle des Ungenügens und eine mehr oder weniger glückliche Kreativität in der Überwindung derselben zurückgeworfen, die oft in einem subjektiven Sentimentalismus endet. Wo aber der Sinn für das Sakrale im liturgischen Raum noch oder wieder besteht, da wird entweder die klassische Liturgie gefeiert oder doch eine Form des „Novus Ordo“, in dem die vielen gegebenen Wahlmöglichkeiten ganz im Sinne der Tradition der Kirche ausgefüllt werden. Solange aber nicht jede Pfarrliturgie wieder die gleiche Fülle des Sakralen wiedergibt, wird das „saeculum“ weiter fortschreitend mehr Platz im Bewußtsein der Gläubigen greifen, jedenfalls derer, die noch geblieben sind.

Die selbstgemachte Entsakralisierung der Kirche hat sicher sehr zahlreiche andere Wurzeln, und es wäre auch kurzfristig zu denken, daß nur die Liturgie, ohne die Einheit mit Lehre und Leben, eine Erneuerung herbeiführen könnte<sup>35</sup>. Trotzdem kann wohl festgehalten werden, daß eine Erneuerung in Lehre und Leben, wie sie der Heilige Vater mit dem Wort Neuevangelisierung fordert und vorlebt, ohne die Resakralisierung der liturgischen Riten ebenso Stückwerk bleibt, wenn auch der bloße Rückzug auf die Liturgie nicht genügen kann, sondern mehr anglikanisch als katholisch wäre.

Trotzdem ist die Liturgie das Fundament von allem, sie ist der eigentliche Ort des Sakralen, sie ist die Gegenwärtigsetzung einerseits der Liturgie des Lebens und Sterbens Christi, andererseits der himmlischen Liturgie. Abbild und Vorbild sind in dem zusammengefaßt, was die Kirche fast zwei Jahrtausende in Formen gefeiert hat, deren Sakralität schwer zu übersteigen war. Die Änderung dieser Harmonie hat die Harmonie der Kirche zerstört und damit eine wesentliche Basis des christlichen Abendlandes, des katholischen Europa, für lange Zeit erschüttert und verdunkelt.

## II. Wiedergeburt Europas in der Neuen Welt?

Wer im heutigen Europa an die Vereinigten Staaten von Amerika erinnert wird, hat meist ein deutlich positives Vorurteil, das sich teilweise aus der massiven Nachkriegspropaganda, teilweise aus der Film- und Fernsehkultur mit ihrem eindeutigen Amerikabild und teilweise vielleicht aus eigenen kurzen Erfahrungen im Amerika der bekannten Großstädte zusammensetzt. Um es sehr plakativ zu sagen, sind die Vereinigten Staaten für den Nachkriegseuropäer immer noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, des technischen Fortschritts, des Wohlstandes und des schnellen Reichtums, möglicherweise hier und da mit Problemen belastet, aber im Grunde nichts als ein besseres, moderneres und vielgestaltigeres Europa, das uns alle schon längst überflügelt hat und von dem wir nur lernen können. Die amerikanische Monokultur wird von den meisten Europäern schon lange in Inhalt und Form für das eigene Leben akzeptiert.

Es ist nicht meine Aufgabe, dieses naive Amerikabild zu kritisieren oder mit ihm abzurechnen. Es ist nur wichtig zu sehen, wie sehr hier einseitig die materielle Seite der Vereinigten Staaten zum Maßstab des Urteils wird, und von dieser auch nur ein kleiner Ausschnitt, nämlich die Welt des Neuen, Erfolgreichen, Modernen. Seit ich selbst in den USA lebe und dort die Arbeit unseres Institutes leite, habe ich viel Unerwartetes erfahren. Daß die Vereinigten Staaten auch heute noch größtenteils ein Agrarland sind, daß seit dem zweiten Weltkrieg technische Neuerungen an Teilen der Bevölkerung vorbeigegangen sind, daß der Lebensstandard niedriger als in Europa erscheint, daß das Durchschnittseinkommen und die soziale Sicherheit oft unter vergleichbaren Werten bei uns liegen und viele andere Aspekte waren mir vielleicht bewußt, standen aber wie bei vielen, die nicht in den USA leben, kaum im Vordergrund. Wer in den Vereinigten Staaten arbeitet, merkt zunächst, daß das tägliche Leben der meisten sehr viel härter ist, der Konkurrenzkampf unbarmherziger und die menschliche Unsicherheit um Beruf und Zukunft generell ebenso. Nichts ist „for free“, obwohl das überall in der Werbung behauptet wird, sondern alles muß mit harten Dollars bezahlt werden. Nicht die Kultur, sondern das Geld dominiert in den Vereinigten Staaten, deren kapitalistisches Wirtschaftssystem häufig selbst die Beziehungen in den Familien durchdrungen hat. Amerika erscheint nicht in erster Linie als Kulturland, sondern als Wirtschaftsland, indem die protestantische Wirtschaftsethik den Erfolg und den Reichtum schon immer zu einem entscheidenden Kriterium für den Wert einer Sache oder eines Menschen erhoben hat. Auch die Kirche ist davon direkt betroffen, da alle ihre Einkünfte fast ausschließlich aus den Spenden der Mitglieder stammen, die in großen oder kleinen „fund raising“-Kampagnen motiviert werden, ständig mehr zu geben. Leider werden oft auch Probleme mit Geld gelöst oder durch Geld ausgelöst, wie noch kürzlich der von der Presse geschickt aufgeputschte Skandal um manche amerikanische Priester und Bischöfe gezeigt hat.

Das alles sage ich nicht, um zu kritisieren, sondern um den Kontrast zu Europa herauszuheben. Es handelt sich wohl um eine Kultur, aber eben um eine völlig andere Kultur, die zwar klare europäisch-protestantische Wurzeln hat, jedoch in keiner Weise auf ständig präsente kulturelle Werte und Gegebenheiten, an denen Europa so reich ist, zurückgreifen kann. Abgesehen von den großen Städten, in denen man alles findet, erscheinen die Vereinigten Staaten hier und dort geradezu als kulturelles Entwicklungsland, deren Städte, mit Ausnahme vielleicht einiger kleinerer Orte in Virginia, Louisiana und Kalifornien, außer einigen Kirchen meist keine Gebäude aufweisen, die deutlich älter als 100 Jahre sind, was sie in den Augen vieler Nordamerikaner bereits als sehr alt erscheinen läßt.

Hier begegnen wir nun einem scheinbaren Paradox. Denn obwohl in der nachkonzil-iaren Geschichtsvergessenheit die fast ausschließlich europäisch bestimmte Liturgie-änderung die Bande zur großen Tradition der Kirche abgeschnitten zu haben scheint, was auch auf die liturgische

Situation in den Vereinigten Staaten verheerende Auswirkungen gehabt hat, befindet sich Nordamerika gerade an der Spitze einer neuen liturgischen Bewegung, die an diese Tradition wieder anknüpft und die von Menschen betrieben wird, die entweder die klassische Liturgie nie erlebt haben, oder sie doch nur noch in ihren letzten Ausläufern kennenlernen konnten. Die Zahl der jüngeren Diözesanpriester, die daran interessiert sind, die klassische Liturgie zu zelebrieren, ist sehr ermutigend. Die vielen jungen Familien und Jugendlichen, die der alten Liturgie im ganzen Land beiwohnen, sind unübersehbar. Mag auch die neue Liturgie in Amerika die gleichen und schlimmere Entsakralisierungserscheinungen aufweisen wie in Europa, so befindet sich auf der anderen Seite die klassische Liturgie überall in einem stetigen Vormarsch, wenigstens toleriert, oft sogar milde gefördert von den zuständigen Diözesanbischöfen. Die traditionellen Gemeinschaften können gar nicht genug Priester zur Verfügung stellen, um die ständig steigende Nachfrage nach der Zelebration der dort sogenannten „Latin Mass“ zu befriedigen. Es gibt traditionelle Seminarien, Ausbildungshäuser, Pfarrkirchen, Schulen und Klöster, die alle von den Gläubigen in selbstloser Weise unterstützt und getragen werden.

Wie läßt sich dieser Unterschied zu Europa erklären? Wie läßt sich erklären, daß in einem Land ohne eine überall gegenwärtige Geschichte, ohne ein weitgestreutes kulturelles Netz, ohne eine lateinische Tradition und ohne deutlich römisch-katholische Prägung im staatlichen Leben der klassische lateinische Ritus nicht nur sehr beliebt ist, sondern sogar zu einer liturgischen Strömung von einigem Gewicht werden kann? Abgesehen vom Wirken der göttlichen Gnade, das die oft tiefe und ehrliche Religiosität der amerikanischen Katholiken gleichsam mit einem besonderen Geschenk belohnt zu haben scheint, muß die Beliebtheit des klassischen Ritus wohl als eine eindeutige Gegenreaktion auf die bereits geschilderten Phänomene gesehen werden. In einer Gesellschaft, in der ein immer kruderer Materialismus vorherrschend ist und die kirchliche Geschichtvergessenheit in Form einer Desakralisierung der Liturgie ebenso deutlich ist oder sogar noch deutlicher als in Europa, wird wiederum die Tradition der Kirche zum entscheidenden Orientierungspunkt für alle, die nach der Gegenwart Gottes in dieser scheinbar so sinnlos materialistischen Welt suchen. Gleichzeitig verbindet ein Hunger nach wahrer, tiefer Glaubenskultur das religiöse Streben mit einer aufrichtigen Wertschätzung der vielen Elemente, die das Ganze der klassischen Liturgie formen, angefangen von der ungeschmälerten Wahrheit der Verkündigung, über die Schönheit des Ritus und seiner Hilfsmittel bis zur geistlichen Musik und dem von der katholisch-traditionellen Kultur getragenen Umfeld der Kirchen und Klöster mit dem alten Ritus.

Der Reichtum der klassischen Liturgie, die gerade auf jene, die sie nicht in ihrer Jugend gekannt haben, eine große Anziehungskraft ausübt, wirkt in den Vereinigten Staaten wieder kulturbildend. Vor den liturgischen Änderungen hat bereits eine katholische Kultur in Amerika bestanden, die allerdings immer vom protestantischen Moralismus und von einer utilitaristisch-pragmatischen Grundhaltung in der Gesellschaft bedroht gewesen ist, die bereits Papst Leo XIII. in seinem epochemachenden Schreiben an den Erzbischof von Baltimore gegen den „Amerikanismus“ aufgezeigt hat<sup>36</sup>, in dem er vor der Anpassung der Lehre an moderne Auffassungen und die Mißachtung der übernatürlichen Tugenden zugunsten eines unerleuchteten Aktivismus warnte. Schon damals durfte unsere heilige Religion kein Mittel zum sozialen Zweck und die Liturgie keine andere Form der Katechese oder Gruppenpastoral sein. Lange vor dem II. Vatikanischen Konzil hat diese Denkweise in den USA und anderswo die Fundamente des liturgischen Lebens bedroht und die Grundlagen zur späteren Mißachtung der liturgischen Tradition gelegt. Es gilt nun im liturgischen Neuaufbau, der in den Vereinigten Staaten allenthalben durch die lateinische klassische Liturgie beginnt, diese Fehldeutungen zu vermeiden und nicht einfach an den unter einem protestantisch-pragmatischen Vorzeichen stehenden Überlieferungen von gestern anzuknüpfen. „Wir wollen nicht die Kirche von gestern, sondern die Kirche von immer“, lautet eine der Maximen, die der Gründer des Institutes Christus König und Hohepriester, Msgr. Dr. Gilles Wach, nicht müde wird zu wiederholen. Im amerikanischen Frühling der klassischen Liturgie muß daher mit großer Umsicht vermieden werden, die Engführungen des liturgischen Wesens auf die „effizient-pastorale Aktion“ nicht einfach wieder aufzunehmen, sondern durch einen verstärkten Akzent auf das Gesamt der liturgischen und doktrinellen Tradition der Kirche in all ihrer Schönheit der Harmonie von Kultur und Glauben weiter in die Tiefe zu gehen, denn nur aus der Tiefe der

liturgischen Geheimnisse kann der Kirche auch in den Vereinigten Staaten die Kraft zuwachsen, wiederum eine ganzheitliche genuin katholische Kultur hervorzubringen.

Die durchschnittliche amerikanische Pfarrei hat, wie heute auch die europäische Pfarrkirche, die Tendenz, ihre Bemühungen an den Erfolgen sozialer Veranstaltungen abzumessen, die auch aufgrund der Wichtigkeit der Pfarreien im Sozialgefüge sehr im Vordergrund stehen. Die neue Liturgie hat selten die Macht, hier eine wirkliche Konkurrenz zu bloß sozialen Aktivitäten zu bilden. Es ist eine der wichtigsten Seiten der klassischen Liturgie, die sakramentale Kraft so deutlich werden zu lassen, daß auch mit der fast unumgänglichen Entstehung anderer Aktivitäten das Zentrum der Apostolate der Altar des Opfers Christi bleibt, an dem im sonntäglichen Hochamt die Herrlichkeit der Gnade Gottes mit aller Feierlichkeit verehrt und an dem so deutlich wird, was die Kirche eigentlich ist.

In einem Land, das schon von seiner Entstehung an auf rein säkularen Prinzipien aufgebaut gewesen ist und in dem trotz der tiefen Religiosität vieler im staatlichen Bereich fast nur noch säkulare Werte gelten, ist die klassische Liturgie noch mehr als bei uns der einzige Anker, durch den sich ein der übernatürlichen Realität entsprechendes katholisches Gottes- und Menschenbild retten läßt, und von dem aus das Schiff der Kirche sich dem Sog einer ansonsten kompletten Säkularisierung entziehen kann. Viele amerikanische Gläubige haben das durch den überdeutlichen Kontrast ihrer Alltagskultur zur traditionellen Kultur der Kirche erkannt und ziehen die logischen Konsequenzen durch eine an manchen Orten fast scharenweise Rückkehr zur überlieferten Liturgie. Fast will es scheinen, als sei durch die unumgängliche Einbettung Europas in die Denkmale seiner eigenen Vergangenheit der längst vollzogene Bruch mit den katholischen Fundamenten noch nicht klar genug, um die Katholiken endlich wach zu rütteln, damit auch sie die unbedingte Notwendigkeit einer solchen liturgischen Bewegung zugunsten der sakralen Tradition erkennen. Dabei ist es höchste Zeit, sich nichts mehr vorzumachen und sich auf die Schätze zu besinnen, die uns zuerst gegeben wurden. Frankreich wacht bereits auf, weil dort die kirchliche Katastrophe nach den Worten des Heiligen Vaters beim letzten „ad limina“-Besuch der französischen Bischöfe „alarmierend“ geworden ist. Gott sei Dank! Möge der Alarm endlich gehört werden und die Frage nach den Gründen für seine Notwendigkeit nicht länger als „politically incorrect“ gelten! In den USA und Frankreich haben schier unglaubliche kirchliche Verhältnisse, ein nicht mehr verschleierbares Verdrängen des „sacrum“ durch das „saeculum“ zusammen mit einer so gut wie total entchristlichten Gesellschaft vielleicht den Anfang eines Neubeginns hervorgerufen. Der letzte Teil meines Vortrages will nun einige Wege aufzeigen, wie auch wir zu einer ähnlichen Renaissance der Liturgie und damit der Kirche und Europas beitragen können.

### III. Katholisch im modernen Europa

Die Tage des christlichen Abendlandes scheinen endgültig vorüber. Trotzdem ist es providentiell, daß in den letzten Tagen mehr katholische Länder in die europäische Gemeinschaft aufgenommen worden sind. Wenn auch mit harten Widerständen zu rechnen ist, so werden einige dieser Länder, wie sie in der Vergangenheit bereits bewiesen haben, den katholischen Standpunkt mit größerer Klarheit zu vertreten suchen, zumindest wenn es um gewisse Grundwerte der Gesellschaft geht. Doch reicht das nicht aus. Um im modernen Europa auch ein katholisches Europa von Gewicht zu bilden, um die Idee des christlichen Abendlandes auch gegen den wachsenden islamischen Druck zu verteidigen, sind weitere Schritte notwendig, die nur einen Anfang bilden mögen, von denen ich aber doch wenigstens drei thesenhaft aufzeigen will, weil jeder daran mitarbeiten kann.

#### 1. Sich der Vielfalt der katholischen Kultur klarwerden

Zuviel ist von der „multikulturellen Gesellschaft“ die Rede, die angeblich in Europa durch eine immer weitere Integration nicht-europäischer Völker gewährleistet werden muß. Was geschieht, wenn solche vorgebliche Kulturreichhaltigkeit aufeinanderstößt, sehen wir deutlich am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika. Dort, im klassischen „melting pot“ der Völker und Kulturen, ist nicht etwa eine multikulturelle Gesellschaft entstanden, sondern eine Monokultur, die an eintöniger Gleichförmigkeit von Meinungen, Gehaben und Kleidung kaum mehr zu überbieten ist. Wo noch Unterschiede festzustellen sind, werden sie entweder vom zähen Festhalten weniger Bevölkerungsgruppen an den eigenen Traditionen gebildet, oder wiederum vom Sozialgefälle,

wobei die Quellen einer höheren Kultur natürlich nur den Wohlhabenden zugänglich bleiben. Die mir gegenüber von einer Amerikanerin als „all American ugliness“ bezeichnete Gesichtslosigkeit der mittleren und kleineren Ortschaften ist nur eine Folge der Monokultur, die jetzt endgültig zu einer Globalkultur zu werden droht.

Europa dagegen braucht keine multikulturelle Gesellschaft, Europa ist eine multikulturelle Gesellschaft. Europa ist Multikultur nicht im Sinne sich widersprechender Weltanschauungen oder unvereinbarer Gegensätze der Völkerschaften, sondern im Sinne eines fast unglaublichen Reichtums an verschiedensten Ausdrucksformen einer kulturellen Grundbefindlichkeit, die sich nicht nur von Nation zu Nation anders widerspiegelt, sondern auch innerhalb der einzelnen Länder im regionalen Bereich die unterschiedlichsten Farben angenommen hat. Dabei ist zu bemerken, daß sich besonders dort, wo die katholische Religion über Jahrhunderte unbestritten geblieben ist, selbst über die Aufklärung, die industrielle Revolution und die beiden Weltkriege hinaus, in Brauchtum, Kunst, Musik, Küche und Keller die Fruchtbarkeit des abendländischen Mutterbodens zeigt, der so mannigfache und farbenfrohe Kulturen hervorgebracht hat wie in Bayern, in der Bretagne, in Kastilien, in Sizilien oder in den katholischen Kantonen der Schweiz, um nur wenige Beispiele zu nennen. Ohne die kulturellen Beiträge der protestantischen Völker in Kunst und Literatur unterschätzen zu wollen, ist doch anzumerken, daß das Gottesbild der protestantischen Theologie in seinen vielen verschiedenen pessimistischen Grautönen zu einer immer strengeren Vereinheitlichung der Kultur führte, die schon in der preußischen Hegemonie des 19. Jahrhunderts den katholischen Stämmen Deutschlands oft unerträglich war. Die kalvinistische Wirtschaftsethik und der preußische Moralismus haben zusammen mit dem utilitaristischen Rationalismus des Industrialisierungszeitalters bereits zu einer Ausrottung vieler sogenannter „unnützer“ Formen kultureller Vielfalt geführt, die dem neuzeitlichen Menschenbild und dem daraus entstehenden Effizienz- und Erfolgsdruck nicht alleine standhalten konnten. In den katholischen Gebieten hatte zwar die Aufklärung auch bereits viele als Mißstände deklarierte Gestalten des Brauchtums abgeschafft, es ist ihr aber doch nicht gelungen, die aus der Freude an Gott und seiner Kirche getragene Grundstimmung grundlegend zu verändern.

Solange die Kirche die Sakralität der Liturgie in ihrer Vollform gefeiert hat, waren all diese Zeichen eines multikulturellen katholischen Lebens, das nach Regionen und Völkern aufgefächert erschien, mehr oder weniger unverändert. Die Liturgie bestimmte mit ihren Festen und Farben das Leben ganzer Landschaften, und auch heute noch erscheinen in einer manchmal völlig säkularisierten Umwelt gerade in den traditionell katholischen Gebieten die regionalen Spielarten der Kultur am buntesten. Seit jedoch der Geist des Säkularismus an den Kirchentüren nicht mehr aufgehalten wird, werden auch die Inhalte dieser Feste flacher oder durch ganz andere, materialistische Feiern ersetzt. Die Säkularisierung der Liturgie, die Abschaffung vieler Schätze der Volksfrömmigkeit, die Vergrauung des katholischen Lebens hat auch zu einer schalen Vereinheitlichung der Kultur Europas geführt, die nun, ihres eigentlichen Fundamentes beraubt, nichts Besseres zu tun weiß, als der globalen Monokultur mit ihrem billigen Erotismus<sup>37</sup>, dem ungenießbaren Fastfood und der Einheitspreiskleidung von blauer Arbeitshose und Unterhemd, auch Jeans und T-Shirt genannt, zu folgen. Sicherlich hat auch die künstliche Bedürfnisweckung durch zynischen Materialismus in diese Richtung gewirkt, aber was hätten auch Menschen, denen man ihr traditionelles Gottes- und Lebensbild in einer naiven Neuerungssucht genommen hat, dem entgegenzusetzen?

Hier ist nun jeder in der Lage, direkt etwas zum Weiterleben und Wiedererstehen des katholischen Europa beizutragen. Nicht nur sind wir gerufen, uns dem Sog der unmenschlichen Vereinheitlichung in eine monistische Gesellschaft seelenloser Konsum- und Lustsklaven grundsätzlich entgegenzusetzen, sondern wir können das auch praktisch tun. Katholiken müssen wieder den Mut haben, sich zu unterscheiden. Brauchtum, Kleidung, Gewohnheiten, ja selbst Küche und Keller sind Bereiche, in denen uns - noch - niemand Vorschriften machen kann. Wo eine katholische Regionalkultur besteht, so ausgehöhlt sie auch sein mag, kann sie wieder mit Geist beseelt werden. In unserer Umgebung, vor allem aber in unseren Familien können wir eine wahrhaft kulturelle Renaissance aus dem Geist des christlichen Abendlandes mittragen, indem wir uns auf Formen und Dinge besinnen und diese pflegen, die der Verarmung des Alltags und seiner bloß utilitaristischen Nutzbarmachung entgegenstehen. Nicht von ungefähr sind vor kurzem zwei kluge

Bücher über Manieren geschrieben worden<sup>38</sup>, die beide, eines mehr grundsätzlich, das andere mehr praktisch, aufzeigen, daß das richtige Menschenbild auch ein richtiges gegenseitiges Verhalten verlangt, so nonkonformistisch das in einer Proletengesellschaft auch zunächst erscheinen mag. Selbst die Küche und der gemeinsame Tisch in der Familie als allerletztes Bollwerk christlicher Kultur - „In Frankreich scheint sich manchmal die Kultur ganz in die Küche gerettet zu haben“, so ein bedauernder Ausspruch unseres Generalpriors, sind in Gefahr, als überflüssig wegrationalisiert und damit völlig säkularisiert zu werden, wenn wir beide nicht für uns und unsere Familien und Freunde wiederentdecken. Der Phantasie, die Vielfalt unserer Kultur, die aus dem Glauben kommt, lebendig zu erhalten, sind keine Grenzen gesetzt. Wer allerdings nur lamentiert und ansonsten mit Mann und Maus im grauen Strom der Monokultur schwimmt, oder gar die Säkularisierung in Liturgie und Leben der Kirche durch das berühmte „Das kann man doch heute nicht mehr machen“-Nichtstun weiter fördert, sollte besser ganz schweigen.

## 2. Sich des Reichtums der Vergangenheit versichern

Eines der großen Probleme, an denen Europa und seine Völker leiden, ist die globale Verdummung. Wir wissen nichts über unsere eigene Geschichte, die für viele entweder mit der Naziherrschaft und dem Holocaust oder im besten Fall mit der Französischen Revolution endet. Breite Kreise der Bevölkerung kennen die Quellen Europas nicht, und damit sind nicht nur die unverzichtbaren Glaubensquellen gemeint, sondern auch die Schätze unserer intellektuellen und bildenden Kultur im allgemeinen, einschließlich unserer vielen schönen Sprachen, die nach und nach von einem häßlichen Kauderwelsch aus der untersten Schublade der jeweiligen Landessprache und amerikanischen Slangbrocken verdrängt werden. Viele, und vielleicht auch wir selbst, mögen allerlei Ferienorte mit überfüllten Stränden kennen, oder das eine oder andere von allen besuchte Pflichtmonument gesehen haben, aber einen Einblick in historische Zusammenhänge und kunstgeschichtliche Epochen Europas, die samt und sonders ohne den katholischen Glauben undenkbar wären, besitzen heute nur wenige. Die Unwissenheit und Ungebildetheit auch des Klerus ist eine wahre Landplage, was sich vor allem in langweiligen essigsauen Moralpredigten über unsere Verpflichtung zur sozialen Gerechtigkeit oder ähnlichen Gemeinplätzen niederschlägt. Sprechen wir erst gar nicht von Latein, Griechisch oder anderen exotischen Wissenszweigen, die weithin völlig aus dem Blickfeld geraten sind. Innerhalb von dreißig Jahren scheint der religiöse und kulturelle Informationsstand der Laien wie der Kleriker auf etwas zusammengesunken zu sein, das man - mit der herrschenden Disziplin und Ordnung in der Kirche - bestenfalls als vortridentinisch bezeichnen könnte. Wie ein Kahlschlag hat die Veränderung der Liturgie, die auch vom einfachsten Laien und Kleriker noch eine wirkliche geistige ‚participatio actuosa‘ erforderte, das katholische Bildungsbewußtsein zerstört, was sich unmittelbar auf das einstmals blühende katholische Schulwesen ausgewirkt hat, von dem nur hier und da noch einige Elitelymnasien die kulturelle Nivellierung überstanden haben, das ansonsten aber völlig zusammengebrochen scheint, und sich nur dadurch noch rettet, daß es anderswo auch nicht besser ist. Die katholischen Fakultäten der deutschsprachigen Universitäten sind in einem Zustand, der manche Bischöfe bereits laut überlegen läßt, ob sie ihre ohnehin bitter wenigen Priesteramtskandidaten nicht besser von dort wegnehmen sollen, und der die Anziehungskraft des Theologiestudiums so beeinträchtigt hat, daß staatlicherseits immer häufiger Schließungspläne für diese teuren Institutionen laut werden. Es ist nicht meine Aufgabe, hier darüber zu reflektieren, wie viele der deutschen Universitätsordinarien ohne jede Einschränkung den ganzen katholischen Glauben lehren, aber es wäre sicher hochinteressant, diese einfache Rechnung einmal aufzustellen.

Wer nichts weiß, ist noch viel leichter manipulierbar als der, der wenigstens ein Grundwissen besitzt. Kaum manipuliert werden kann, wer dieses Grundwissen aus dem katholischen Glauben zieht, der aus der Offenbarung Gottes stammt: Bevor freie Wahlen in Deutschland unmöglich wurden, war die nationalsozialistische Partei in den traditionell katholischen Gebieten durchweg unterlegen. Wer sich nicht manipulieren lassen will, der muß sich ein solides Glaubenswissen erwerben, das ihm als Grundlage für eine katholische Bildung dienen kann, der sich keine Ideologie in den Weg stellt ohne durchschaut zu werden. Die meisten traditionell gesinnten Katholiken in den USA haben das genau erkannt und haben einer ganzen Literatur gesunder katholischer Apologetik,

Dogmatik und Geschichtsschreibung ihre Bücherschränke geöffnet. Mehr und mehr Eltern entziehen ihre Kinder den Gefahren des liberalen Schulsystems und nehmen an der ständig wachsenden Bewegung des Homeschooling teil, in der die Eltern selbst für die Grundausbildung ihrer Kinder verantwortlich zeichnen. Es gibt wenigstens drei solide katholische Privatuniversitäten, von denen eine gerade von einem bekannten Pizza-Milliardär eine Stiftung von 200 Millionen Dollar zum weiteren Ausbau erhalten hat. Natürlich sind das in einem so großen Land zunächst nur Anfänge, aber es sind doch deutliche Anzeichen für ein Problembewußtsein, die bei uns nicht immer vorhanden sind.

Natürlich ist der einzelne nicht in der Lage, das katholische Bildungswesen auf der Grundlage der Idee des christlichen Abendlandes neu zu organisieren. Jeder ist aber in der Lage, sich und seine Familie in einen Bildungsprozeß katholischer Prägung einzubeziehen, der aus wenigen Dingen bestehen kann, die dafür um so wirksamer sind. Verzeihen sie mir, ganz praktisch zu werden, aber es ist der katholischen Allgemeinbildung, deren wir so dringend bedürfen, nicht förderlich, wie alle anderen den Abend vor dem Fernseher oder dem Computer zu verbringen, es sei denn als pure Informationsquelle oder Lern- und Schreibinstrument. Die Verblödung, der wir täglich ausgesetzt sind, ist geradezu gewaltsam, wenn wir uns dem Druck der modernen Medien nicht systematisch entziehen und sie nur dort zum Einsatz bringen, wo wir sie kontrollieren können und nicht sie uns. Der Zeitgewinn, den wir dadurch erreichen, ist bedeutend. Wir können diese Zeit, die doch Gottes Zeit ist, zur Herzensbildung in Gebet und christlichem Umgang in den Familien nutzen. Wir können sie aber auch zu kreativer Bildung in der Formung unseres Geistes und unserer Fähigkeiten nutzen. Wenn wir in einer Epoche leben, in denen eine achtzigjährige Bauersfrau mit Grundschulabschluß oft besser liest, schreibt und rechnet als mancher Gymnasiast und sicher weit mehr Werke der Literatur auswendig kennt, dann ist es dringend notwendig, zumindest in unserer unmittelbaren Umgebung eine Renaissance katholischen Wissens und katholischer Lebensform zu schaffen, die uns niemand verbieten kann. Es ist sicher bedauerlich, daß die katholische Bildung, die noch vor kurzem auf verschiedenen Ebenen Universalbesitz aller Katholiken war, nun weithin zu einer alternativen Bildungsform geworden ist. Von uns wird aber kein fruchtloses Lamento erwartet, sondern Mut zu dieser Alternative, wenn wir katholisches Europa bilden wollen. Ich möchte nicht pro domo sprechen, aber unser junges Institut betreut mittlerweile bereits acht Schulen, in Afrika, in Frankreich, und jüngst auch in der Hauptstadt Europas, im belgischen Brüssel. Unter erheblichem personellen und finanziellen Risiko haben wir diese Verantwortung übernommen, weil wir - wie Sie - glauben, daß der Glaube die einzige Zukunft Europas ist und daß er gestärkt werden muß durch solides katholisches Wissen.

### 3. Das Sakrale erneuern

Was wir bisher an Notwendigkeiten für die Renaissance des katholischen Europa ausgeführt haben, muß natürlich wieder in dem verankert werden, was das katholische Europa überhaupt hervorgebracht hat. Die Liturgie unserer Heiligen Mutter Kirche, ihr bedeutendster und wertvollster Schatz nächst der Gegenwart des Herrn selbst, also die Harmonie von wahren Glauben und richtiger Gottesverehrung, hat Schaden gelitten. Am Anfang meiner Ausführungen habe ich versucht aufzuzeigen, weshalb die hausgemachte Säkularisierung der Liturgie so fatale Folgen für die Gesamtgeschichte haben mußte. Für eine Renaissance des katholischen Bewußtseins muß daher die logische Konsequenz eine Zurückführung der gesamten Liturgie zu ihrer ursprünglichen Sakralität sein. Das kann nur geschehen, indem der klassischen Liturgie wieder der Platz eingeräumt wird, der ihr als Mutter aller römischen Liturgieformen im Abendland gebührt. Es muß das Stigma des Verbotenen, Abseitigen, Altverstaubten, Revolutionären, Antiautoritären, gar Böswilligen von ihr genommen werden. Eine römische Kardinalskommission hat bereits vor geraumer Zeit für den Heiligen Vater festgestellt, daß die klassische Liturgie niemals verboten worden ist und auch kanonistisch gültig nicht verboten werden kann. Danach hätte jeder Priester auch heute das Recht, sie wenigstens in sogenannter Privatmesse, selbst in Anwesenheit von Gläubigen zu feiern. Über die Notwendigkeit, für die öffentlich angekündigte Zelebration eine Erlaubnis einholen zu müssen, kann faktisch nicht gestritten werden, da diese Praxis besteht und aufrechterhalten wird, ist aber kanonisch nicht zu Unrecht diskutiert worden.

Die Ablehnung der klassischen Liturgie, die über ein Jahrtausend fast unverändert der Ausdruck des Selbstverständnisses der Kirche gewesen ist und als solche ein unvergleichliches Denkmal ihrer gelebten und lebendigen Tradition darstellt, hat etwas Irrationales. Jeder, der diese Liturgie mit dem Hinweis auf ihr überkommenes Kirchenverständnis zurückweist, stellt sich damit außerhalb der anerkannten Überlieferung von der einen wahren Kirche Jesu Christi, die die römisch-katholische ist, und der einzig sichtbar gültige Heilsweg mit allen Elementen der Stiftung des Herrn, wie das Dokument „Dominus Jesus“ der Glaubenskongregation noch am 6. August 2000 wieder bekräftigt hat. Wenn stimmt, was wir mit Glaubensüberzeugung annehmen müssen, daß es keinen Bruch in der Überlieferung der Kirche geben kann und daß sich dementsprechend die Dogmenentwicklung immer homogen zu ihren Quellen vollzieht, dann kann es auch keinen liturgischen Bruch des Kirchenbildes geben. Gerade das haben die päpstlichen Dokumente zum ‚Novus Ordo‘ auch immer wieder unterstrichen<sup>39</sup>. Da es aber keinen Bruch geben kann und nach offiziellen Erklärungen auch nicht gegeben hat, ist nicht zu verstehen, warum nicht wenigstens beide Liturgien, die den Reichtum des katholischen Kirchenbildes dann nur von zwei verschiedenen Perspektiven beleuchten würden, ungehindert und ungeschmälert nebeneinander existieren könnten. Das mindeste, was aus diesem theologischen Schluß zu ersehen sein sollte, wäre, alle Diskriminierung der überlieferten Liturgie der Kirche aufzugeben<sup>40</sup>. Hat es aber einen Bruch in der Überlieferung des Kirchenbildes und der Glaubensaussagen zwischen der klassischen und der nachkonziliaren Liturgie gegeben, was, wie gesagt, offiziell nicht angenommen wird, aber von nicht wenigen auch liberalen Theologen behauptet worden ist, dann wäre es im Sinne der unbedingten Pflicht, die Tradition der Kirche unversehrt zu bewahren, nun an der Zeit, zur Liturgie der Kirche des katholischen Abendlandes zurückzukehren, und das auch, falls daraus erhebliche disziplinäre und praktische Schwierigkeiten entstehen sollten. Die Wahrung der Offenbarung Christi und ihrer kirchlichen Überlieferung ist jedes Opfer wert.

Wir wollen hier aus eindeutigen inneren Gründen und im ehrfürchtigen Respekt gegenüber den Verlautbarungen des päpstlichen Lehramtes von der These ausgehen, daß zwar eine erhebliche Reduzierung des sakralen Charakters der Liturgie stattgefunden hat, auch durch kaum einzudämmende zahlreiche Mißstände, daß aber kein grundsätzlicher Bruch besteht. Davon sind wir aufgrund notwendiger theologischer Überlegungen, die im gegenteiligen Fall oft übersehene weitreichendste ekklesiologische Konsequenzen hätten, sehr wohl überzeugt, nicht nur weil noch niemand in der Lage gewesen ist, einen solchen grundsätzlichen Bruch in Doktrin und Liturgie der Kirche eindeutig nachzuweisen, sondern auch weil das Lehramt mit der Stimme unseres regierenden Heiligen Vaters deutlich unterstrichen hat, daß die neueren Glaubensdokumente im Lichte der Tradition auszulegen sind. Für die Liturgie bedeutet diese Homogenität zweier theologischer Epochen aber nichts anderes als die Notwendigkeit einer zumindest rechtlichen Gleichwertigkeit in der Möglichkeit der Zelebration der historisch nacheinander liegenden Formen. Aus theologischer Gradlinigkeit und Folgerichtigkeit müßte demnach der klassischen Liturgie kirchenrechtlich der gleiche Spielraum wie dem „Novus Ordo“ gegeben werden, der ihr nach dem Konzil zwar nicht ausdrücklich entzogen wurde, aber durch praktische Regelungen und sozialen Druck auf Priester und Gläubige faktisch doch genommen worden ist. Eine stillschweigende allgemeine Wiedereinführung wäre wohl angesichts der Lage nicht ausreichend, um diesen praktischen Widerstand zu überwinden, sondern es bedürfte mittlerweile wohl einer offiziellen Erklärung, die die klassische Liturgie als jahrtausendealtes Monument katholischer Glaubenstradition wieder in alle ihre Rechte einsetzt. Daß dabei mit Klugheit und Feingefühl Verwirrungen unter den Gläubigen vermieden werden müssen, denen man diese herrliche Liturgie so lange mißliebig geredet hat, bis sie selbst zu Ideologen wurden, versteht sich von selbst.

Wir können und dürfen nicht erwarten, daß die liturgische Erneuerung uns in den Schoß fällt. Ebenso wenig wie die Entsakralisierung der Liturgie das Werk eines Augenblicks gewesen ist, sondern lange Jahre der systematischen Vorbereitung gebraucht hat, um zum Ziel zu gelangen, so muß die Resakralisierung der Liturgie und damit der Kirche, letztlich aber auch unseres Umfelds und damit Europas und der katholischen Welt, Schritt für Schritt betrieben werden. Wir sind es der Gegenwart Gottes schuldig, alle möglichen Kräfte und Begabungen für dieses Ziel einzusetzen, das heute, anders als noch vor zehn Jahren, von einer immer breiter werdenden Strömung im jüngeren

Klerus und auch von vielen liturgisch sensiblen Mitgliedern der Hierarchie mitgetragen wird<sup>41</sup>. Schon lange sind wir nicht mehr allein, und was noch vor kurzem unmöglich schien, wird, vielleicht gerade wegen eines immer offensichtlicher werdenden Zusammenbruches liturgischer Utopien der Säkularisation, durch die Kraft des Geistes Gottes zu einer Erneuerung der klassischen Liturgie in ganz Europa führen, die wohlmöglich, wie so vieles weniger Wünschenswerte, auch aus den USA zu uns dringen mag.

Erlauben Sie mir ein letztes Mal, vom Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika zu sprechen. In diesem antiliturgischen und antisakralen, und kirchlich zum wenigsten neutralen Umfeld ist die klassische Liturgie auf einem ständigen Vormarsch. Alle anderen Gemeinschaften werden wohl dieselbe Erfahrung wie das Institut Christus König machen. Wo auch immer wir ein neues Apostolat von der göttlichen Vorsehung geschenkt bekommen, sei es auch unter den widrigsten Umständen in den abgelegensten Kleinstädten, wird in kurzer Zeit die Zahl der Gläubigen sich verdoppeln, um sich dann in einem Jahr wiederum zu verdoppeln und von da an fast allsonntäglich eine Steigerung zu erfahren. Es kommen vor allem jüngere und sehr junge Katholiken und Konvertiten - derer nicht wenige - zur Messe im klassischen Ritus, die bald, dank ihrer Schönheit und Feierlichkeit, zum Gespräch und Anziehungspunkt für die ganze Zivilgemeinde wird. Unsere eben restaurierte Kirche in Wausau, Wisconsin, die allerdings ein besonders gelungenes Exemplar einer neuentstandenen Hochgotik ist, ist in der Region in aller Munde und beginnt, Pilger aus dem ganzen Land anzuziehen.

Was in den USA möglich ist, einem Land ohne den gesamten Hintergrund unserer Kultur, wird im einstmaligen katholischen Europa vielleicht zur Zeit noch dadurch erschwert, daß der Generationenwechsel zäher, die Priesterschaft überaltert und die Religiosität der jüngeren Generationen dem Säkularisierungsprozeß fast ganz erlegen ist. Doch wir und andere geistliche Gemeinschaften machen auch hier die Erfahrung, daß die Leere der materialistischen Monokultur mehr und mehr Menschen zur spirituellen Wüste wird und sie daher nach einem Ort suchen, der ihnen die Mystik und Übernatur wiedergibt, die sie verloren haben. Innerhalb weniger Jahre haben wir in unserer Kirche in Port Marly-Versailles, in der wir mit etwa 150 Personen und einer Sonntagsmesse vor etwa fünf Jahren begannen, nun vier Sonntagsmessen mit etwa 1500 regelmäßigen Besuchern! Diese vor allem jüngeren Menschen haben sich dabei mit unserem Institut nicht nur für die klassische Liturgie entschieden, sondern leben, soweit es die konkreten Umstände zulassen, eine Existenz aus der katholischen Tradition mit ihrer reichen kulturellen Fülle, ihrer Bildungsweisheit und ihrer steten Einbindung des ganzen Lebens in die Gott geschuldete Liturgie zu seiner größeren Ehre. Ein Stück katholisches Europa ist dort bereits wiedererstanden! Mit dem Kern der Liturgie kann Europa überall wieder eine katholische Seele gewinnen!

Die Kirche ist Europa!

Mir ist in diesen Ausführungen sehr bewußt, daß ich nur einen „tour d’horizon“ bieten konnte. Vieles von dem, was ich nur angeschnitten und angedeutet habe, verdient sicherlich eine weitere Vertiefung. Die Grundthese sollte jedoch klar geworden sein.

Der Idee des christlichen Abendlandes, nach dem Willen Gottes geschichtlich verwirklicht in der universalen Präsenz der katholischen Kirche in Europa, liegt die Sakralisierung des christlichen Lebens ausgehend von der Sakralität der Liturgie zugrunde. Als im Laufe der Geschichte durch Glaubensspaltung und Konfessionalisierung diese Einheit auseinanderfiel, blieb doch die Kirche Hüterin des sakralen Prinzips, das sie in ihrer Liturgie, dem Mittelpunkt ihres Lebens, lebendig hielt und hält. Die Sakralität der Liturgie aber ist durch die nachkonziliare Reform und ihre Folgen in Gefahr geraten, was noch jüngst durch ein Römisches Dokument deutlich klar wurde. Falls wir den Gedanken des Sakralen im Leben Europas, oder doch des katholischen Europas, aufrechterhalten wollen, müssen wir das Sakrale der Liturgie und die Sakralität des Lebens wiederentdecken und bewahren. Am Beispiel eines geschichtlich so unsakralen Landes wie der Vereinigten Staaten habe ich kurz aufgewiesen, wie das auch unter solchen Umständen für die liturgische Erneuerung tatsächlich möglich ist, um dann an drei Beispielen zu zeigen, was jeder auch hier zu dieser Renaissance beitragen kann: 1. Die Vielfalt der katholischen Kultur, die aus dem sacrum kommt, bewahren, 2. Die genuin katholische Bildung, die um die Wertigkeit des Sakralen in Geschichte,

Kunst und Leben weiß, pflegen, 3. An der Wiedereinsetzung der klassischen Liturgie in ihr volles Recht arbeiten, um den Kern des Sakralen im kirchlichen Leben zu stärken.

Denken wir nur einen Augenblick darüber nach, was Europa heute wäre, wenn die Kirche aus der ungeschwächten Mitte ihres sakralen Kerns der Welt die Wahrheit des Glaubens verkünden und vorleben könnte. Manfred Lütz hat unsere heilige Kirche zu Recht mit einem blockierten Riesen<sup>42</sup> verglichen. Das Feuer im Herzen des Riesen ist nicht erloschen. Das „Sacrum“ ist in der Kirche immer noch vorhanden. Dort, wo es gepflegt wird, zeigt es immer wieder eine überraschende Vitalität. Die Gestaltungskraft der Kirche für ein katholisches Europa aber wird dann ganz erwachen, wenn die heilige Flamme im Mittelpunkt des Tempels wieder alle seine Hallen und Räume erwärmt und erhellt. Erste Anzeichen dafür sind in Europa und wohl auch durch den ansonsten bedrohlicher werdenden kirchlichen Verfall überall vorhanden. Wenn wir daran arbeiten, das Sakrale und seine Schätze zu leben, es zu kennen und zu verteidigen und es wieder in seiner Fülle zu feiern, wird es ein katholisches Europa geben, weil es ein kirchliches Europa geben wird. Vergessen wir nicht: „Die Kirche ist Europa und Europa ist die Kirche!“